



Gottesdienst am 2. Sonntag vor der Fastenzeit

8. Februar 2026

von Pastorin Maren Gottsmann

Im Vertrauen auf Gottes Gegenwart feiern wir diesen Gottesdienst.
Im Vertrauen auf Gottes Liebe, die uns begleitet.
Und die uns Mut macht, einander zu begleiten.

Um das Hören geht es an dem diesem Sonntag. Machen wir doch ständig, denkt ihr vielleicht. Aber was hören wir, wenn wir hören? Wie oft hören wir etwas nicht, was uns jemand sagt. Oder haben es ganz anders verstanden? Und wie oft werden wir nicht verstanden?

Wie gut, dass wir uns heute dafür Zeit nehmen dürfen, gemeinsam zu Hören.

Im Immanuel-Haus feiern wir dazu einen Mittendrin-Gottesdienst. Deswegen sind hier Abläufe und Texte etwas anders als sonst im Newsletter. Uns begleitet dabei die Geschichte von Momo von Michael Ende.

Gott. Ich bin hier

Und Du bist hier.
Ich bete zu Dir.
Und weiß: ich bin verbunden.
Mit Dir.
Mit anderen, die zu Dir beten.
Genau jetzt. Genau so.

Ich bin hier.
Und Du bist hier.
Das genügt.
Und ich bringe Dir alles, was ist.

Kerze anzünden

Wir sind da.
Und Du bist da.
Das ist genug.

Lesung

„Geh doch zu Momo!“ Dieser Satz wurde nach und nach zu einer feststehenden Redensart bei den Leuten in der näheren Umgebung. So wie man sagte: „Alles Gute“ sagte man bei allen möglichen Gelegenheiten: „Geh doch zu Momo“.

Aber warum? War Momo vielleicht unglaublich klug, dass sie jedem Menschen einen guten Rat geben konnte? Fand sie immer die richtigen Worte, wenn jemand einen Trost brauchte? Konnte sie weise und gerechte Urteile fällen?

Nichts von alledem.

Was Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören.

Das ist doch nichts Besonderes, werdet ihr denken.

Irrtum.

Momo konnte so zuhören, dass Leuten plötzlich kluge Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was die anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie die anderen mit ihren großen dunklen Augen an, und diese fühlten, wie in ihnen plötzlich Gedanken auftauchten von denen sie nie geahnt hatten, dass sie in ihnen steckten. Sie konnte so zuhören, dass ratlose und unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, das eigene Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selber nur irgendeiner unter Millionen der ebenso schnell ersetzt werden könnte wie ein kaputter Topf – und er ging hin und erzählte alles das, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte. Dass es ihn, genauso wie er war, unter allen anderen Menschen auf der Welt nur ein einziges Mal gab und er deswegen auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören.

An manchen Abenden, wenn alle ihre Freundinnen und Freunde nach Hause gegangen waren, saß Momo noch lange alleine in dem großen, steinernen Rund des alten Theaters, über dem sich der sternenhimmelnde Himmel wölbte und lauschte einfach auf die große Stille.

Dann kam es ihr so vor, als säße sie mitten in einer großen Ohrmuschel, die in die Sternenwelt hinaushorchte. Und es war ihr, als höre sie eine leise und doch gewaltige Musik, die ihr ganz seltsam zu Herzen ging.

In solchen Nächten hatte sie immer besonders schöne Träume.

Auszüge aus Michael Ende, Momo

Predigt

Seit zweieinhalb Jahren gibt es ihn in München, am Stephansplatz. Ein Zuhörraum. Offen für alle. Ein 40köpfiges Team ermöglicht dieses Angebot 5 Tage in der Woche. Sie geben keine Ratschläge. Sie hören bewertungsfrei zu. Jeder Geschichte. Jeder Freude. Jedem Kummer. Jedem Menschen. In diesem Miteinander und Füreinander kann Beziehung entstehen. Ein Verein, der sich einsetzt für eine Zuhör- und Wertschätzungskult. Sein Name: Momo hört zu.

Was für ein tolles Angebot, dachte ich, als ich dieses Projekt bei meiner Recherche zu dieser Predigt entdeckte. Denn darum geht es an diesem Sonntag: Ums hören. Wir

Menschen sind darauf angewiesen, uns zu verständigen, und das Hören ist dabei essentiell. Doch obwohl die meisten von uns den ganzen Tag hören – da stellt sich die Frage: Was hören wir wirklich? Wir können scheinbar hören ohne zuzuhören. Davon wusste schon die Bibel und thematisiert dieses vielfach. Nicht umsonst gibt es dort immer wieder die Aufforderungen: Wer hören hat, der höre. Oder wie im jüdischen Glaubensbekenntnis ganz kurz und knapp: Höre, Israel. Mit diesen Worten beginnt es und das ganze Bekenntnis ist danach benannt. Das jüdische Glaubensbekenntnis heißt: Höre Israel!

Aber es klappt nicht so einfach mit dem Hören. Weder heute noch zu früheren Zeiten. Die babylonische Sprachverwirrung ist die bekannteste Geschichte, die das Gestört Sein unserer menschlichen Hörfähigkeit beschreibt. Dabei war gerade in den Kulturen wie die des Alten Orients, wo wesentliche Traditionen mündliche vermittelt wurden, das Zu-Hören elementar wichtig.

Welche Bedeutung das Hören in der jüdisch-christlichen Tradition zukommt, zeigt sich allein in der Häufigkeit, in der das Wort hören in der Bibel vorkommt. Ca. 400 Stellen finden sich. Zum Vergleich: Das Wort lieben findet sich etwa 120 mal und das Wort glauben 240 mal.

Das hat mich ehrlich gesagt etwas überrascht, dass das Hören vor dem Lieben kommt. Aber gleichzeitig: beim Hören geht es um mehr als um das Aufnehmen von Informationen. Zu hören bedeutet, mit einem Gegenüber, mit Mensch, Gott oder der Welt, in Beziehung zu treten. Ich bin ganz Ohr, sagen wir, und meinen doch damit, dass wir in dem Moment ganz und gar ausgerichtet sind auf unser Gegenüber. Aber das scheint leichter gesagt als getan.

Nicht gehört zu werden – das beklagen in der Bibel Menschen und Gott gleichermaßen. Und aus unserer Zeit gibt es Untersuchungen, dass ein Kind bis zu siebenmal etwas sagen muss, bis das bei einem Erwachsenen angekommen ist und angemessen reagiert wird.

Ist es vielleicht so: Je mehr um uns herum tönt und ruft, verspricht und fordert, desto schwerer fällt es uns, aus dem Vielen um uns herum das herauszufiltern, was wichtig ist, was guttut, was uns verbindet untereinander und eben gerade nicht trennt? Sie können ja mal einen Selbstversuch machen und eine Liste der Stimmen erstellen, die Sie hören/ gehört haben in Ihrem Leben. Und dann versuchen Sie, eine Art Rangliste, eine Reihenfolge herzustellen: worauf höre ich mehr – worauf weniger. Und ist das, worauf ich mehr höre, auch das, was mich bereichert und mir weiterhilft? Ich selber neige dazu, den Stimmen zu folgen, die mir nicht guttun. Sie abzustellen und die anderen auf laut zu setzen, fällt mir schwer. Da brauche ich Unter-stützung. Auch dazu gibt es im ersten Testament eine wunderbare Geschichte, in der Samuel von Gott berufen wird. Dreimal ruft Gott Samuel nachts mit Namen an. Aber Samuel denkt jedes Mal, es sei sein Lehrer, der Prophet Eli, der ihn ruft und läuft zu ihm hin. Bis Eli begreift:

Es ist Gott, der Samuel aus dem Schlaf ruft. Und er hilft dem Jungen, Gott zu hören und ihm zu antworten.

Worauf hören wir? Und damit verbunden ist die Frage: Wem glauben wir? Was glauben wir? Denn das Hören kommt gleichfalls vor dem Glauben. Hören wir nur das, was uns passt? Oder hören wir auch dann zu, wenn uns etwas befremdet? Auch das ein Phänomen unserer Zeit: dass wir uns in Echoblasen bewegen, die uns nur das zurückwerfen, was wir schon wissen. Wir hören also, was wir hören wollen. Aber nicht unbedingt das, was wir zu hören bekommen.

Was überhöre ich? Was überhören wir als Gesellschaft? Was werden mir meine Kinder oder Enkel eines Tages vorhalten: ihr habt es alles gewusst und warum habt ihr es nicht verhindert? Die Erderwärmung? Den Verlust der Artenvielfalt? Die Anhäufung von Atomwaffen? Den Ausverkauf der Demokratien? Was überhöre ich, was überhören wir?

Und hängen vielleicht diese großen Fragen zusammen mit der einen: das wir anfangen sollten, erst einmal uns untereinander besser zuzuhören? Und dass wir als Gesellschaft vor allem daran kranken, dass wir immer schon wissen und antworten, aber dass wir das Zuhören verlernt haben. Es ist ja alles so wahnsinnig schnell geworden ist, es ist so wenig Ruhe und die vielen Informationen wollen schließlich verarbeitet und eingesortiert werden. Bloß nicht noch mehr davon! Wer will denn wirklich die Antwort hören auf die Frage: Wie geht es Dir? Aber irgendjemand müsste genau das. Zuhören.

Im Luzern gibt es ein Pilotprojekt Chatseelsorge. Dort wird zwar geschrieben und nicht geredet, aber auch da geht es darum, Gehör zu finden. Als anonymes Angebot ergänzt es die Telefonseelsorge. Durchschnittlich sind es über 700 Chats pro Monat. Pro Tag 23. Der Bedarf ist fast doppelt so hoch. Ein Chat dauert ca. eine Stunde. Es geht um psychische Erkrankungen, Beziehungsprobleme, Essstörungen, Suizid. Eine Userin schrieb: Ohne Euch wäre ich nicht mehr da.

Wie klug und weitsichtig war Michael Ende, als er in den 70iger Jahren das Buch Momo schrieb, in dem die grauen Herren, die von der gestohlenen Zeit der Menschen lebten, als ihre größte Bedrohung das Mädchen Momo ausmachten. Die nichts tat außer: Den Menschen zuzuhören.

Ja, vielleicht sollte wir vor allem anderen genau das mehr tun. Einander Zuhören. Wie Momo.

Amen

Vaterunser

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld.
Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen

Sendung

Gib uns Ohren , die hören, Augen die sehn,
und ein weites Herz, einander zu verstehen.
Gott gib uns Mut unsre Wege zu gehn!

Kanon B. Schlaudt

https://www.youtube.com/watch?v=_vidgneE2lo

Segen

Gott gewähre Dir
Mauern gegen den Wind,
ein festes Dach gegen den Regen,
ein heißes Getränk an einem warmen Ofen.
Gelächter, um Dich aufzuheitern und
jene, die Du liebst, um Dich herum.

Irischer Segen aus: Der Segen Gottes sei mit Dir.